

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

**Band:** 58-59 (1959)

**Artikel:** Enea Silvios Lob der Stadt Basel und seine Vorlagen

**Autor:** Widmer, Berthe

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117241>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Enea Silvios Lob der Stadt Basel und seine Vorlagen

von

Berthe Widmer

Wenn der Leser des kostbaren Büchleins «Basilea Latina»<sup>1</sup> auf die zweite Beschreibung Basels trifft, die Enea Silvio Piccolomini im Jahre 1438 aufgezeichnet hat, so wird er ein Lächeln nicht unterdrücken können, wenn er aus den Worten des verehrten Herausgebers erfährt, daß ein Humanist namens Telomonius Ornatomontanus, um die Stadt Braunschweig würdig zu schildern, das Werklein Eneas gründlichst benützt und stellenweise wörtlich abgeschrieben hat<sup>2</sup>. Wohl mangels eigener Anschauungsgabe, mangels sprachlicher Gewandtheit und Gestaltungskraft – so ist man versucht zu denken – hat Telomonius das baslerische Kleid in leichter Umarbeitung als braunschweigische Wahrheit ausgegeben. Nicht nur über diese köstliche Naivität wird der Basler wahrscheinlich schmunzeln, sondern auch über jene Städter, die jahrhundertelang die Schilderung des Telomonius als ein getreues Bildnis ihrer Heimat hochgehalten und verehrt haben mögen. Ja, er wird mit einiger Befriedigung feststellen, daß er selber sich auf einen weit zuverlässigeren Zeugen stützen könne: eben auf Enea, den kritischen Beobachter mit seinem hellen, klugen Blick, seinem

## *Abkürzungen:*

- BL Basilea Latina; cf. Anm. 1.  
CB Concilium Basiliense, Studien und Quellen zur Geschichte des Basler Konzils. 8 Bände, Basel 1896–1936.  
W Rudolf Wolkan, Der Briefwechsel des E. S. Piccolomini, Bd. 1 (Fontes rer. Austr. 2. Abt. Bd. 61).

<sup>1</sup> V. Basilea Latina. Lat. Texte zur Zeit- und Kulturgesch. der Stadt Basel im 15. und 16. Jh. Ausgewählt und eingeleitet von Alfred Hartmann, Basel 1931.

<sup>2</sup> Op. cit. p. 79 und Concilium Basiliense tom. 8, p. 193. Der deutsche Name des genannten Humanisten heißt Thilemann Rasche aus Zierenberg (bei Kassel). Sein Werk vom Jahre 1494, das die Beschreibung Braunschweigs enthält, trägt den Titel: *Descriptio belli inter Henricos iuniorem et seniorem duces Brunsvic. et Luneburg. civitatemque Brunsvic.*; es wurde ediert von G. G. Leibnitius in den *Scriptores Brunsvic.* II, Hanoverae 1710, p. 88 sqq.

feinen Sinn für Gegenständlichkeit und seiner überragenden Ausdruckskraft. Wohl hat man gelegentlich gezweifelt<sup>3</sup>, ob man ihm durchaus vertrauen dürfe. Doch um so sicherer ist man heute, daß seine Angaben wenigstens im ganzen genommen stimmen. Denn wenn er auch aus der Tendenz, für die Konzilsstadt zu werben, einige Zustände in ein günstigeres Licht gestellt hat, als andere Quellen seiner Zeit es wahr haben wollen<sup>4</sup>, so ließen sich die Unterschiede, die dank eines Vergleichs etwa zu Tage traten, auf Kosten der Relativität jeder menschlichen Aussage setzen und ohne bedeutende Schwierigkeit korrigieren.

Und doch: Eneas Beschreibung der Stadt Basel bedeutet gegenüber früheren Stadtschilderungen einen so erstaunlichen Fortschritt, daß man sich nochmals fragen muß, ob er sich nicht vielleicht an ein Vorbild gehalten oder ob er wirklich seit der Antike der erste gewesen sei, der ein derart wohlgefertigtes, umfassendes Stadtbild gezeichnet habe, eines, das zugleich die topographische Lage wie die Architektur, die Sitten, die Kultur, die Behörden, Institutionen und die historischen Grundlagen klug ausgewählt, wohl formuliert und ausgewogen in schöner Abrundung dem Leser vorstellte. Oder dann, wenn andere voraufgingen, ob Enea von diesen unabhängig, einfach dank seiner spontanen, vielseitigen Neigungen, seiner lebhaften Hinwendung zur Sinnenwelt, zu den Menschen mit ihren Eigenarten und ihrer jeweils besonderen, von ihnen geprägten Umwelt das Bild der Stadt Basel so reizvoll und verständig zu sehen und wiederzugeben im Stande gewesen sei. Sicher ist, daß man im Mittelalter etwas Entsprechendes vergebens suchte.

Man könnte allerdings ein älteres Schema nennen und behaupten, daß Enea diesem verpflichtet gewesen sei, eines, das man z. B. zu Ende des 13. Jahrhunderts in der Beschreibung Mailands durch Bonvesino della Riva verwendet findet<sup>4a</sup>. Der Titel dieses kleinen

<sup>3</sup> Jacob Burckhardt sagte in der Kultur der Renaissance in einer Anmerkung, nachdem er Eneas «Gabe und Methode des objektiven Beobachtens und Vergleichens» gerühmt hatte: «Daß er nicht immer richtig beobachtete und bisweilen willkürlich ergänzte, zeigt uns z. B. seine Beschreibung Basels nur zu klar. Im ganzen bleibt ihm doch ein hoher Wert.» Burckhardt kannte von den beiden Schilderungen Eneas nur die erste. Cf. im genannten Werk den 4. Abschnitt; Gesamtausgabe Basel, Bd. 5, 1930, p. 204.

<sup>4</sup> Cf. die Anmerkung Hartmanns in *Basilea Latina* p. 48 zu Zeile 4.

<sup>4a</sup> Über dieses Schema orientiert H. S. Witzel. Der geographische Exkurs in den lateinischen Geschichtsquellen des Mittelalters. Diss. Frankfurt a. Main 1952 p. 32 ff. und passim. Ein Schulbeispiel seiner Verwendung im MA ist das Kapitel *De causa urbis Mettensis* aus der *Vita Deoderici* (verfaßt zw. 1050–60) von Sigibert von Gembloux, MGH, SS IV p. 461 ff.

Werkes heißt: «De magnalibus urbis Mediolani»<sup>5</sup>. Hier wird die Stadt in panegyrischem Stil verherrlicht, indem der Autor ihre zentrale Lage, die Fruchtbarkeit der Felder, das ausgeglichene Klima, die vielen frischen Brunnen röhmt, hierauf Stadtmauern, Gebäude, Straßen und Plätze beschreibt, dann die Eigenart und Lebensweise der Einwohner skizziert, Hinweise auf die historische Vergangenheit der Stadt anfügt und mit einer lobenden Anerkennung ihrer besonderen Bedeutung schließt. Der Unterschied zu Eneas Darstellung besteht darin, daß Bonvesino im Einzelnen über eine monotone Aufzählung kaum hinausgelangt, daß die Hauptsachen nicht plastisch hervorgehoben werden und eine klare Komposition und ein fester Rahmen fehlen. Auch ist das Werk etwa siebenmal so lang wie das Eneas. Eine deutliche Parallelie besteht hingegen im Aufbau der beiden, und diese ist vielleicht nicht bloßer Zufall, selbst wenn man sagen muß, daß die Gleichheit beschränkt ist und ungefähr innerhalb jener Grenzen liegt, die der Wille zu einer vernünftigen Anordnung unserem Humanisten ohnehin vorgeschrieben hätte.

Doch wieder stellt sich die Frage, ob Enea den ersten und nächsten Schritt über Bonvesino und Seinesgleichen hinaus bedeute. Die glänzende Gabe zum Beispiel, mit einem einzigen Federstrich eine weite hügelige Landschaft vor die Augen des Lesers hinzuzaubern, ihm mit einem einzigen Wort eine Übersicht gleichsam aus der Vogelschau zu vermitteln: ist diese bei Enea gänzlich neu? Enea hatte den Rhein über Basel hinaus bis nach Koblenz hinunter verfolgt; dann hatte er sich zur Uferlandschaft hingewandt und sie so beschrieben: «Hier ragen so viele Häuser und Kastelle über die Felsen empor, daß es scheint, ein Schnee sei vom Himmel gefallen und habe Hügel und Bergrücken ringsum bedeckt»<sup>6</sup>. Woher hast du das, so ist man versucht, den belesenen und schlauen Piccolomini zu fragen.

Er bleibt die Antwort nicht schuldig. Er hat wenigstens deutlich – wenn vielleicht auch gegen seinen Willen – in die Richtung gewiesen, wo sein Vorbild zu suchen sei. Gleich nach der eben zitierten Stelle und später wiederholt vergleicht er Basel und die Rheinlandschaft mit Florenz und seiner Umgebung. Und richtig: das hübsche Bild von den schneebedeckten Hügeln hat er beinah wortwörtlich aus der Lobrede des Aretiners Leonardo Bruni auf die Arnstadt entliehen<sup>7</sup>. Er hat, selbst wenn man ihn heute kaum

<sup>5</sup> Ed. F. Novati, *Bulletino dell'Istituto Storico Italiano* 20, 1898.

<sup>6</sup> BL p. 54; CB 8, p. 198; W p. 89: ut quasi nivem celitus demissam occupare colles et universa montium juga conspicias.

<sup>7</sup> Fragmentarische Edition bei Theodor Klette, *Beiträge zur Gesch. u. Lit.*

mehr als Dichter bezeichneten wird, genug an dichterischem Empfinden besessen, um die besondere künstlerische Wirkung des genannten Vergleichs zu spüren, und so hat er ihn mit Freuden übernommen. Doch das ist nur eine kleine Einzelheit. Wichtiger ist, daß er in der *Laudatio Florentinae urbis* für seine Beschreibung Basels ideelle Anregungen in großer Zahl gefunden und aus diesem Werk ganze Abschnitte als das für seine Schilderung just Richtige, Gesuchte und Passende verwendet hat. Er verfuhr also mit Brunis Schrift genau so wie Ornatomontanus mit dem seinen. Und wenn nun die Basler – mit Recht – von einer «geradezu komisch wirkenden Treue» der Wiedergabe ihres Stadtbildes durch den Braunschweiger sprechen können, so werden sie doch gleichzeitig den Florentinern erlauben müssen, ihrerseits über eine gewisse Komik zu lächeln, die in der Versetzung ihrer Stadt an den Rhein liegt. Man wende sich nun aber nicht sogleich mit finsterem Blick gegen den Piccolomini, um ihn abzurichten; vielmehr überlege man sich zuerst, in welchem Maße er Strafe verdiente.

Der junge Humanist hat in kurzem Abstand zwei Beschreibungen von Basel gegeben<sup>8</sup>. Was im vorliegenden Artikel bisher gesagt worden ist, betrifft allein die zweite. Eduard Preiswerk, der diese zu Anfang unseres Jahrhunderts entdeckt und der ersten gegenübergestellt hat, weist im Vorwort zu seiner Edition<sup>9</sup> auf die Gleichheit der Disposition in beiden Arbeiten hin, auf die Gleichheit der Reihenfolge bei der Besprechung der einzelnen Gegenstände, und er hebt hervor, daß auch die sachlichen Mitteilungen über Basel hier wie dort die gleichen seien. Ihm kam es vor, als habe Enea bei der Niederschrift der zweiten Schilderung das Manuskript seines fünf Jahre früher verfaßten Werkleins wieder hervorgeholt. Was soll man also von diesem ersten halten!

Die «*Laudatio Florentinae urbis*» liegt auch diesem um Jahrzehnte voraus<sup>10</sup>. Deshalb – und weil die erste Fassung der zweiten ähnlich sieht, die zweite aber offensichtlich auf Brunis Werk zu-

der Ital. Gelehrtenrenaissance II, Greifswald 1889. Die zitierte Stelle findet sich hier nicht; sie ist entnommen aus dem Codex Laur. 65 c 15, fol. 137 r: quemadmodum enim de nive scribit homerus illam celitus delapsam montes occupare et colles magnaque . . . (Lücke) et pinguia culta: ita hec extra urbem edicia universos circum montes collesque et planitiem occupant ut potius . . . (Lücke) celo delapsa quam manu hominum facta videantur.

<sup>8</sup> Die erste wahrscheinlich vom Juli 1434; die zweite vom 28. Oktober 1438. Beide ediert in BL; CB Bd. 5 und 8. Die Texte bei W sind fehlerhaft.

<sup>9</sup> Eduard Preiswerk, Eine zweite Beschreibung Basels von Enea Silvio. Basler Zs. f. Gesch. und Altertumsk. Bd. 4, Heft 1, 1905, p. 1 sqq.

<sup>10</sup> Zur Datierungsfrage cf. Hans Baron, The crisis of the early Italian renaissance, Princeton 1955, p. 178 sqq.

rückgeht – glaubt man schließen zu müssen, daß *beide* nach dem Florentiner Muster gestaltet seien. Was die erste und zweite Beschreibung vor allem miteinander verbindet: die gleiche Disposition und Reihenfolge, das allerdings unterscheidet sie von Brunis Schrift, und wenn Parallelen in der Schilderung von Einzelheiten schon zwischen der ersten Fassung und dem genannten Werk des Florentiners bestehen, so beschränkt sich die Übereinstimmung hier noch vor allem auf die Blickrichtung, die man auch bei früheren trifft. Und doch wird Enea schon damals bei Bruni nachgeschaut haben, wie man eine Stadt beschreibt. Bruni mag ihn veranlaßt haben, vom Schmuck der Dächer, von den klaren Brunnen, von der Reinlichkeit und dem häufigen Regen, der den Straßen nicht schadet, vom schönen Hausgerät und Eßgeschirr zu reden. Enea nannte ihn damals gleich zu Anfang seiner Einleitung unter bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit. Auch hat er das kleine Werk nicht in Basel selber verfaßt oder wenigstens nicht hier beendet, sondern es dem Kardinallegaten auf dem Basler Konzil, Giuliano Cesarini, von Mailand aus zugeschickt<sup>11</sup>. Hier aber hatte ihm das Vorbild leicht in die Hände geraten können. Doch wie es damit auch stehe: Ein Vergleich wird jeden überzeugen, daß Enea damals noch nicht abgeschrieben hat. Die Parallelen sind da, jedoch im Hintergrund. Soviel könnte Enea zu seiner Verteidigung vorbringen: Auf seinen ersten Versuch dürften sich die Basler stützen, denn hier habe er, wenn zwar ein Schema benutzt, so doch nach der Wirklichkeit geredet.

Nun kann, wenn es sich mit der ersten Beschreibung so verhält und wenn nach dem Zeugnis Preiswerks die zweite mit der ersten im Wesentlichen übereinstimmt, Enea in dieser späteren nichts Wichtiges entstellt haben. Jedoch bleibe die Frage noch offen, ob das Urteil Preiswerks richtig sei. Kann diese bejaht werden, so stellt sich eine weitere, wie es nämlich möglich war, daß das Bild von Florenz auf Basel paßte oder wie es Enea gelang, es zum Passen zu bringen. Von der Antwort sei wenigstens das vorausgenommen, daß die behauptete Ähnlichkeit zwischen erster und zweiter Schilderung tatsächlich besteht, daß man jedoch auch die Verschiedenheiten, die bei aller Gleichheit auch vorhanden sind, vielleicht etwas kräftiger unterstreichen sollte, als bisher geschehen ist. Sie sind im Einzelnen so wenig bedeutungslos, daß ihnen nachzugehen, einen besonderen Reiz ausmacht. Nimmt man die Lobrede auf Florenz als dritte Vergleichsgröße hinzu, so zeigt sich der Einfluß derselben auf die zweite Fassung mit ergötzlicher Anschaulichkeit.

<sup>11</sup> W p. 28; CB 5, p. 265 sq.

Mit Händen kann man dann greifen, wie der Humanist sich bemüht hat, die Wirklichkeit, wie sie war und wie er sie früher beschrieben hatte, nicht zu entstellen, gleichzeitig jedoch den Forderungen des Vorbildes gerecht zu werden. Zudem wird man die Unterschiede zwischen Florentiner Vorbild und Basler Abbild fassen, die – das sei nun doch hervorgehoben – ihrerseits nicht unerheblich und oft sehr sprechend sind. Denn wie verblüffend genau gewisse Parallelen zwischen Florenz und Basel, dann zwischen Basel und Braunschweig auch verlaufen, so haben doch weder Enea noch Telomonius kopflos und verantwortungslos das Gelesene übernommen. Sie haben sich mit dem Vorbild auseinander gesetzt, und zwar in dem Maße, daß sich ihre Abhängigkeit oft nicht mehr im Gleichlaut der Worte oder in der gedanklichen Parallelie, sondern im kräftig betonten Gegensatz offenbart.

Von Telomonius und seinem Werk zu sprechen, müssen wir uns hier versagen, um uns auf einen Vergleich zwischen der Schrift Brunis und der Eneas zu beschränken. Der Piccolomini hat zweimal betont, daß er bei seiner Schilderung Basels sich strikt an die Wahrheit halten wolle. Er sagte es dem Erzbischof von Tours, Philippe de Coetquis, dem er seine Arbeit widmete, und er wiederholte es gegenüber dem Erzbischof von Mailand, Francesco Pizzol passo, seinem väterlichen Freund, dem er das kleine Werk von Basel aus zur Begutachtung sandte. Im Widmungsbrief heißt es: «Ich habe, um Dir ein kleines Geschenk zu bereiten, nicht wie Du es verdientest, sondern so gut ich es vermochte, eine Beschreibung dieser Stadt versucht; Du wirst darin weder hochtönende Worte noch rhetorische Verführungskünste finden; ich will nämlich die nackte Wahrheit betrachten, die kein größeres Lob verlangt, als ihr gebührt.» Und ähnlich schrieb er an Pizzol passo: «Ich habe also diese Stadt geschildert und sie unter Berücksichtigung der Wahrheit und so gut es meine bescheidene Begabung erlaubte, gelobt»<sup>12</sup>. Das waren nicht leere Redensarten. Preiswerk hat von einer zweiten Beschreibung Basels gesprochen, und dies mit Recht. Enea selber nennt dies Werklein ebenso. Aber nicht weniger richtig ist es, wenn der genannte Herausgeber auf den veränderten Stil der zweiten Fassung aufmerksam machte. Hier näherte sich Enea eben der gehobenen und feierlichen Sprache seines Vorbildes. Er näherte sich ihr, ohne sie sich gänzlich zu eigen zu machen; denn bewußt setzte er sich vom Stil der Laudatio ab und versuchte offenbar einen Mittelweg zwischen der nüchternen Sprache seiner ersten Beschreibung und der emphatischen, übertreibenden der Lobrede Brunis.

<sup>12</sup> W p. 85 sq. und p. 96; CB 8, 191 sq.

Wie man in gewissen Humanistenkreisen über die Panegyriker dachte, kann Guarino Guarinis Kritik an Plinius d. J. anschaulich machen: «Ich möchte», so sagte dieser, «er wäre aufrichtiger gewesen, damit nicht ein guter Redner als Lügner erfunden würde, auf Grund eines fremden Irrtums, der eher seinem Jahrhundert als ihm selber eigen war»<sup>13</sup>.

Diesem Fehler wollte Enea nicht verfallen, aber er wollte trotzdem die Basler loben. Mit irgend einem Brief nämlich hatte er diese empfindlich beleidigt, so sehr, daß sie dem Abwesenden die Rückkehr in ihre Stadt untersagt hatten und er nur dank der Vermittlung des genannten Erzbischofs von Mailand wieder eingelassen worden war<sup>14</sup>. Das Schuldbewußtsein Eneas war nicht groß; Neider hätten ihn verleumdet, meinte er. Doch da es ihm stets unerträglich war, mit jemand im Unfrieden zu leben, so versuchte er alles, um die Gunst der Basler wieder zu gewinnen<sup>15</sup>. Ob es die erste Beschreibung gewesen sei, mit der er sich den Unwillen der Stadt gezogen, bleibt fraglich; wenn er sich dort gelegentlich eine spitze Bemerkung gestattet hatte, so erlaubte er sich solche auch in der zweiten wieder, wie sehr er sich hier aufs Loben verlegen wollte.

Indem Enea vom Stil der Laudatio abrückte, erhob er einen leisen Vorwurf gegen sein Vorbild. Er war nicht bereit, seine Autorität voll anzuerkennen. Dabei schätzte er unter allen Humanisten keinen höher als Leonardo Bruni. Von diesem feinhörigen Gräzisten, diesem gründlichen Gelehrten und sorgfältigen Stilisten, dem Nachfolger des Coluccio Salutati im Kanzleramt der Arnstadt, hat er ausgesagt, daß er unter Seinesgleichen der berühmteste gewesen und daß seit Lactantius niemand Cicero näher gekommen sei als er<sup>16</sup>. Allerdings, als er ihm ein kleines Denkmal setzte, konnte er es nicht lassen, dem Porträt, wohl zur Erhöhung des Lichteffekts, mit einem Pinselstrich ein wenig Schwarz aufzusetzen. Daher schloß er seine Darstellung mit den Worten: «War [Bruni] unvorbereitet, so wußte er nichts zu sagen, wenn er aber doch aus dem Stegreif redete, so schien es, als sei er von Sinnen»<sup>17</sup>.

Wo er seine Vorbilder herholen müsse, hat er immer sehr genau gewußt. Ein ausgezeichnetes Witterungsvermögen leitete ihn dabei. Von Bruni hat ein gewiefter Kenner festgestellt, daß vor ihm

<sup>13</sup> R. Sabbadini, *La scuola e gli studi di Guarino Guarini Veronese*, Catania 1896, p. 63. Guarini hat dies Urteil auf das erste Blatt eines Plinius-Codex geschrieben, der sich heute im Britischen Museum (Addit. 12088) befindet.

<sup>14</sup> W p. 95; CB 8, p. 192.

<sup>15</sup> ibid.

<sup>16</sup> Brief an Giovanni Campisio, Wien, den 25. Juni 1444; W ep. 150, p. 342.

<sup>17</sup> *De viris illustribus*, ed. Stuttgardiae 1842, Nr. 16, p. 24.

keiner versucht habe, die Gesamtansicht einer Stadt mit sowohl geographischer wie historischer Perspektive zu zeichnen, daß er der erste war, der die gegenwärtige Aufgabe einer Stadt aus ihrer Lage und Geschichte herleitete und erklärte<sup>18</sup>. Er ist es, der den entscheidenden Schritt über Bonvesino hinaus getan hat.

Ob Enea den Wert seines Vorbildes durchaus erfaßte, ob er erkannte, worin dessen Besonderheit vor allem bestand, ist nicht sicher. Etwas Ebenbürtiges konnte er in der Schilderung Basels schon darum nicht bieten, weil ihm die Vergangenheit der Stadt zu wenig bekannt, und weil es, wie man sich denken und aus einer seiner Bemerkungen entnehmen kann, recht schwierig war, jemand zu finden, der ihn darüber zuverlässig unterrichtet hätte<sup>19</sup>. Einen kleinen Ersatz für einen Rückblick auf die Vorzeit Basels bietet der geschichtliche Exkurs über die Rheingebiete und die Darstellung des Sprachenzusammenhangs unter den nördlichen Völkern, woraus er jedoch zur Verherrlichung der Stadt und zur Erläuterung ihrer Mission kaum etwas gewann oder höchstens mittelbar durch den Hinweis auf ihre geographische Lage.

Immerhin erkennt man ein dem Wollen Brunis entsprechendes Bestreben Eneas, denn er versuchte auf Grund politischer und geographischer Perspektiven einen Wettstreit der Stadt Basel mit Florenz zu rechtfertigen. Nur ging er dabei unvergleichlich behutsamer und nüchtern vor als Bruni in seiner Laudatio. Er hatte es leichter, Konstruktionen und Übertreibungen zu vermeiden, da ihn kein Patriotismus dazu verführte. Daneben verfolgte er in seiner Schrift ein literarisches Ziel, indem er sich in den Streit zweier Humanisten einmischte. Doch um dies beides zu sehen, muß man sich zuerst eingehender mit seinem florentinischen Vorbild abgeben.

Dies kleine Werk ist ungefähr im Jahre 1405 verfaßt worden<sup>20</sup>, also etwa um die Zeit, da Enea zur Welt kam. In den dreißiger Jahren, kurz bevor der Piccolomini seine zweite Beschreibung versuchte, wurde die Schrift erneut in Umlauf gesetzt und in weiten Kreisen wieder vermehrt besprochen. Die Lobrede war im Rückblick auf den ruhmreichen Ausgang der Kriege mit Mailand geschrieben, Florenz dabei als Vorkämpferin für Freiheit und Demokratie gegen die drohende Tyrannis von Mailand gefeiert worden. Florenz, so konnte man hier lesen, sei von den Römern zur Zeit ihrer größten Macht, nicht etwa erst unter den Kaisern, sondern zur Zeit der Republik gegründet worden. Die Cäsaren hätten darauf

<sup>18</sup> Hans Baron, *The crisis...* p. 167 sq.

<sup>19</sup> W p. 92; BL p. 58; CB 8, p. 201.

<sup>20</sup> Cf. Anm. 10.

Rom wie Diebe der Freiheit beraubt und so den Untergang des alten Reichs herbeigeführt. Indessen habe sich bei der Tochter der alten Roma die römische Republik mit ihrer Freiheit erhalten. Die Arnstadt sei daher die Erbin des römischen Reichs, und daher sei jeder ihrer Landansprüche und jeder ihrer Kriege ein Kampf um das Eigene und also gerecht. Florenz sei – das wurde an der Geschichte dieser Stadt bewiesen – durch die Jahrhunderte hindurch die Beschützerin und der Hort der römischen Volksherrschaft und der römischen Freiheit gewesen; diese allein jedoch verbürge Gerechtigkeit, Macht, Größe, Reichtum und Kultur. Die Herrlichkeiten der Stadt, mit überschwenglichen Worten gepriesen, seien die Frucht der weisen florentinischen Demokratie; deren Abkunft und ihre großen Vorzüge bestimmten sie unzweifelhaft zur Herrscherin über den ganzen Erdkreis<sup>21</sup>.

Unangefochten konnte die Schrift weder früher noch später bleiben. Man hatte sich in Mailand genugsam vom Einfluß der Humanisten auf das politische Gebiet überzeugt. Oft zitiert wurde ein Ausspruch Giangaleazzo Viscontis: die Feder Coluccio Salutatis habe ihm mehr geschadet als dreihundert Kohorten<sup>22</sup>. Zu Beginn der Dreißigerjahre nun, als sich die Spannungen zwischen Florenz und Mailand wieder verstärkten, die Arnstadt, Papst Eugen IV. und Venedig sich zu einer Liga zusammenschlossen und Brunis Schrift als frische Empfehlung und Werbung an Bedeutung gewann, da war man in Mailand gewillt, den Federkrieg aufzunehmen. Kein geringerer als Lorenzo Valla, der sich kurz darauf mit seiner Schrift gegen die Konstantinische Schenkung einen Namen machte, schürte den Brand: «Ich habe die Lobrede des Aretiners Leonardo auf Florenz durchgelesen; sie ist voll Frechheit und krassen Verdrehungen... Er behauptet, Florenz sei die Erbin der Herrschaft des römischen Volkes, als wäre Rom selber erloschen.» Den Hofdichter Pier Candido Decembrio forderte er auf, «den stumpfen Geist Leonardos mit Verstandesschärfe und Dolch zu durchbohren und niederzuwerfen»<sup>23</sup>.

Decembrio, der Bruni persönlich hoch in Ehren hielt, zauderte eine Weile, legte dann aber, bewogen durch Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe, die gewünschte Gegenschrift vor. An harten Ur-

<sup>21</sup> Codex Laur., im folgenden zitiert als L, fol. 138, 141 sqq., 143 sq. Cf. H. Baron, *The crisis...* p. 39 sqq.

<sup>22</sup> Z. B. von Pius II. (= Enea) zitiert in seinen *Commentarii*, ed. Romae 1584, lib. 2, p. 90.

<sup>23</sup> Giuseppe Petraglione, *De laudibus Mediolanensium urbis panegyricus* di Pier Candido Decembrio, Archivio Storico Lombardo, Milano 1907, anno 34, vol. 8, p. 8. Der Brief Vallas wird von Petraglione auf Ende 1435 datiert.

teilen über die Laudatio ließ er es darin nicht fehlen. Er tadelte nicht allein die politische Einstellung des Verfassers, sondern bemängelt auch – was diesen tiefer kränken mußte – seine Schreibkunst und seine Wahrheitsliebe<sup>24</sup>.

Aus einem Privatbrief Leonardos weiß man, wie sehr ihn die Beschuldigung erregt hat. Er verteidigte sich und gab dabei eines seiner Geheimnisse preis, indem er hoffte, daß es ihn rechtfertigen könne. Er sei zur Zeit, da er die Lobrede verfaßt habe, noch jung gewesen, sagte er, doch habe er nicht ins Blaue hinein geschrieben, sondern sich zum Führer die Autorität des Aelius Aristides erwählt. Nach dessen herrlicher Rede zum Lob Athens habe er sein Werk gestaltet<sup>25</sup>.

Auch Florenz hat also seinen Tribut zu zahlen! Hinter Brunis Laudatio steht die «Panathenaica oratio» aus dem 2. Jahrhundert. Es mag genügen, die Kette der Nachahmungen bis dahin zurückverfolgt zu haben.

Brunis Verteidigung hätte nicht jedermann beruhigt. Was Decembrio ihm an Vorstellungen angekreidet hatte, das konnte man allerdings zum guten Teil in klaren Parallelen auch bei Aelius Aristides finden. Doch ob man diesen als Autorität gelten lassen wollte, war eine andere Frage. Leonardo verlangte, daß man dem Stil der Lobrede Rechnung trage; man dürfe seine Worte nicht zu ernst und wichtig nehmen, wie selbstverständlich auch die des Aristides nicht. Etwas anderes sei die Historia, etwas anderes die Laudatio<sup>26</sup>. Wer aber wie Guarino dachte, der gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden.

Daß das Abschreiben und Übertragen gewisser Vorstellungen von einer Sache auf die andere gefährlich sei, bedachte Bruni offenbar nicht. Wer es von den Humanisten getadelt hätte, der wäre zugleich zum Richter über sich selber geworden. Zudem hatte der Florentiner sein Vorbild klug ausgewählt. Wo Ähnlichkeiten tatsächlich bestanden, da durfte er Ähnliches auch sagen. Allerdings kam es erst durch Stilisierung und Idealisierung zur innigen Übereinstimmung. Auf diese Weise aber war es möglich, Florenz, die Stadt freien Bürgertums, blühender Kultur und hoher Bürger-  
tugend, die sich bei der drohenden Unterwerfung ganz Italiens

<sup>24</sup> De laudibus... ed. Petraglione p. 28 sqq.

<sup>25</sup> Der Brief war gerichtet an den Erzbischof von Mailand; er wird auf das Jahr 1437 datiert. Decembrios Gegenschrift stammt wahrscheinlich vom Jahr 1436. Cf. Petraglione, op. cit. p. 11 sqq. In der Edition der Briefe Brunis von Mehus, Florentiae 1741, steht der zitierte VIII, IV, p. 110 sqq. Cf. Hans Baron, L. B. Aretino, Humanist. philos. Schriften, Lpz. Berl. 1928, p. 214, Nr. 4.

<sup>26</sup> Mehus, loc. cit., p. 112.

durch Mailand mit erstaunlichem Mut und mit beharrlicher Entschlossenheit für die Verteidigung der Freiheit – sie war die große Kriegsparole – bis zum äußersten eingesetzt hatte, mit jenem Athen zu vergleichen, das als freie Stadt, als Stätte edelster Kultur und als Widerpart gegen die Tyrannis der Perser berühmt geworden war. In seiner Laudatio nannte Bruni die Griechenstadt selten; er übertrug ihre Vorzüge auf Florenz, ohne sie selbst hervorzuheben. Da die Visconti die römische Kaiserherrschaft zu erneuern strebten, kam es ihm vielmehr darauf an, die Abstammung vom zweiten Athen, vom republikanischen Rom her, abzuleiten.

Es kann sich hier nicht darum handeln, den Parallelen zwischen Aristides und Bruni in ihrem vollen Ausmaß nachzugehen. Nur der Anfang des Panathenaicon soll als Beispiel herausgegriffen werden; er ist auch für Eneas Basler Beschreibung wichtig.

Athen, so sagt der Autor<sup>27</sup>, sitzt in der Mitte Griechenlands gleich dem Knopf in der Mitte eines Rundschildes, während die verschiedenen Regionen die Stadt in mehreren Zirkeln gleichsam einkreisen. Von den barbarischen Völkern ist sie denkbar weit entfernt. Schon ihre Lage verrät Weisheit und ausgewogenes Mittehalten. Ihr Klima ist vollkommen ausgeglichen. In gleichmäßigem Abstand hält sie sich von jedem Übermaß fern; die vier Himmelsrichtungen treffen sich hier, so daß man nicht sagen kann, sie liege im Westen oder Osten, im Süden oder Norden. Alles Partielle findet sich hier zusammen, um sich hier zu vereinen und sich in wundervoller Harmonie auszugleichen. Weder ist hier alles flach, noch alles gebirgig, vielmehr ist die Umgebung so abwechslungsreich, wie es zu Nutz und Frommen wünschbar ist. Die Luft ist so gesund, daß Athen alle andern Städte dadurch übertrifft. Zwar liegt es nicht am Meer, doch ist es ihm so nahe, daß es gleichsam voll Menschenfreundlichkeit den Seereisenden entgegenzueilen scheint.

Das alles wird höchst umständlich und mit prunkendem Aufwand vorgebracht. Es kann nur in starker Kürzung wiedergegeben werden. Doch diese Vorzüge, auf die es hier ankommt: Mittehalten, Ausgeglichenheit, Vollbesitz der versöhnnten Gegensätze usf., sie findet man auch in der Darstellung von Florenz wieder vor, wenn zwar in anderer Reihenfolge. Der Vergleich mit dem Schild steht nicht am Anfang, sondern weiter hinten, dabei wird Florenz nicht, wie es die strikte Analogie verlangte, zum Mittelpunkt Italiens erklärt, sondern nur zur Mitte seines Landgebietes, der umgebenden

<sup>27</sup> Aelius Aristides, *Panathenaica oratio*. In den *Opera omnia*, ed. Oxonii 1722, tom. 1; für das Folgende p. 98 sqq.

Vorstädte und Villenviertel. «Wie nämlich beim Rundschild ein Kreis den andern einschließt und der innerste im Mittelknauf endigt...»<sup>28</sup> usw. Mit schönen landschaftlichen Bildern wurde der Vergleich ausgeschmückt, doch hatte Leonardo Bruni – gezwungen durch den äußern Sachverhalt – damit weniger gesagt, als er wollte. Um so eifriger versuchte er, in anderem Zusammenhang sein hochgestelltes Ziel einzuholen. Florenz, so sagte er etwas später, liege zwar nicht am Meer (so wenig wie Athen; doch wies er nicht darauf hin) und doch: dank seiner Lage in der Mitte zwischen tyrrhenischem und adriatischem Meer throne es so recht als Königin Italiens unter dem reinsten und gesundesten Himmel, teilhabend an der Ebene so gut wie am Gebirge. – Und an anderer Stelle, einige Seiten früher: Man staune nicht allein über die herrlichen und großartigen Taten, die die Stadt vollbracht, vielmehr gelange man auch zur Überzeugung, daß sie zur Herrschaft und Befehlsgewalt über den ganzen Erdkreis befähigt sei<sup>29</sup>.

Diese Gedanken werden ausgeführt und mit Hilfe weiterer Bilder aus Aristides dichterisch verkleidet.

Wer nun die zweite Basler Beschreibung einigermaßen im Gedächtnis hat, dem wird es leicht gelingen, die Parallelen schon zu diesen wenigen Grundideen aufzustellen. «Basel ist, wie mir scheint, das Zentrum der Christenheit», so hebt Enea an; «oder dem Zentrum denkbar nahe»<sup>30</sup>, so fügt er vorsichtig hinzu. Der Realist spricht so und der sorgfältige Historiker, der nicht mehr loben will, als die Wahrheit zuläßt. Das prächtige Bild vom Rundschild fällt weg; zu solcher Stilisierung kann sich Enea nicht entschließen; doch der Gedanke vom Mittehalten bleibt bestehen. Und wie hätte er darauf verzichten sollen, da er ihn mit seinen geographischen Kenntnissen mühelos vereinen konnte! Nach allen Himmelsrichtungen, nach Osten, Süden, Westen und Norden hin dehne sich das Gebiet christlicher Glaubenseinheit in gleicher Entfernung aus. Ob einer Ungar, Sizilier, Spanier, Franzose, Brite oder Däne sei: keiner brauche den andern um einen kürzeren Weg nach Basel zu beneiden. Daher sei die Stadt für ein Konzil, eine Versammlung der Christenheit, hervorragend gut geeignet<sup>31</sup>.

So tönte es am Anfang; am Schluß wurde die Idee wiederholt und abgewandelt: «Nicht zu Unrecht trägt die Stadt den Namen

<sup>28</sup> L fol. 139 r.

<sup>29</sup> L fol. 141 r: Sed etenim media inter tyrrenum et adriaticum mare quasi regina quedam italie purissimo ac saluberrimo celo constituta... fol. 138 r: ad totius orbis dominium imperiumque adipiscendum.

<sup>30</sup> W p. 86; BL p. 49; CB 8, p. 193.

<sup>31</sup> ibid.

Basel, das bedeutet Königin; denn wahrhaftig Königin ist sie unter den rings umliegenden Städten, nun vor allem, da sie die königliche Kirche (die heilige Synode) in sich birgt»<sup>32</sup>.

Von diesen Dingen hört man in der ersten Beschreibung Basels nichts. Enea hatte sie bei Bruni gefunden und zu seinen besonderen Zwecken umgewandelt. Er zögerte, die Stadt zur Königin des Erdenrunds zu machen; sie war ihm Herrin in ihrer eigenen Umgebung. Nur Patriotismus hätte den Sienesen verleiten können, für eine Stadt höhere Ansprüche zu erheben als diese. Doch was er nicht ausdrücklich geschrieben hat, was seine Zeitgenossen aber zwischen den Zeilen lesen konnten, das waren seine Herrschaftsansprüche für das Konzil, und zwar für das ganz bestimmte von Basel. Dieses sollte als die erste und oberste Gewalt in der Christenheit Anerkennung finden. Insofern hat Enea die bei Bruni für Florenz gestellten Forderungen zu Gunsten Basels vom weltpolitischen auf das kirchenpolitische Gebiet übertragen. Und wie Bruni die legitime Nachfolge der alten Römerherrschaft beim republikanischen Florenz und nicht beim monarchischen Mailand sehen wollte, so verlangte Enea zur Leitung der Kirche die demokratische Regierung durch das Konzil von Basel, im Gegensatz zum römischen Bischof Eugen IV., der das monarchische Prinzip vertrat. Man könnte sich wundern, daß Enea das alles nicht kräftiger unterstrichen hat, wüßte man nicht, wie fragwürdig ihm bisweilen die Haltung der Konzilsväter erschienen ist.

Über Lage, Klima und Bodenbeschaffenheit, die Athen und Florenz auszeichnen, hat Enea ebenfalls erst in seiner lobenden Beschreibung eingehend gesprochen. Man kann hier nicht mehr von Parallelen reden; das wäre zu wenig gesagt. Denn den entsprechenden Abschnitt hat Enea hierbei abgeschrieben, sozusagen Wort für Wort, nur unter Auslassung gewisser Wiederholungen und unter leichter Kürzung. Man könnte daher für diese wie für manche andere Stelle die Handschrift der Laudatio heranziehen, um Unklarheiten und Fehler im einzig erhaltenen Manuskript der zweiten Beschreibung Basels zu beheben. Die betreffende Stelle lautet in deutscher Sprache so<sup>33</sup>:

<sup>32</sup> W p. 94 sq.; BL p. 61 sq.; CB 8, p. 204: ... nomen Basilee, quod a Greco susceptum, reginam significat. regina igitur est inter adjacentes civitates Basilea et nunc presertim, cum reginam ecclesie, id est sanctam synodum, intra se habet. Cf. Anm. 29.

<sup>33</sup> Enea

W p. 91 sq.; BL p. 57, CB 8, p. 200  
urbis situs neque in summis montibus,  
unde se preclare ostentet, nec rursus

Bruni

Klette p. 86; L fol. 134 v  
Neque enim summis in montibus  
collocata est, unde se preclare ostend-

«Die Stadt liegt weder auf dem Gipfel eines Berges, wo sie sich herrlich zur Schau stellen könnte, noch auch in der Ebene sich weithin erstreckender Felder, wo sie nach allen Seiten offenstünde (Winde, Stürme und Beschwerden der Bürger hat sie auf dem Berge, Nebel und Unreinheit der Luft in der Ebene gefürchtet); vielmehr hat die Stadt erwählt, was man in allen Dingen für das Beste hält: die Mitte zwischen den Extremen. Denn fern der Mißgunst des Berges und abseits von der Unbill der Ebene umfaßt sie dennoch Höhe und Tiefe und vermißt den Vorteil von keinem der beiden, so daß sie ein wunderbar gesundes Wetter genießt.»

Daß die Lobrede des Aelius Aristides hier überall anklingt, läßt sich schon mit Hilfe der kurzen Hinweise, die oben gegeben worden sind, feststellen. Die Verherrlichung des Basler Klimas, über die man sich schon oft gewundert und die man fast als Ironie empfunden hat, findet ihre Erklärung in Eneas unmittelbarer Vorlage. Mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse gewisser Städte Italiens mochte Enea seine Preisung immerhin für gerecht und billig halten. Die Klugheit der Basler, ihr weises Maßhalten sind Tugenden, die zuerst an den Florentinern entdeckt worden sind; doch hat Enea die Rheinstadt auch sonst in ähnlichem Sinn gerühmt<sup>34</sup>.

Der erste, der an der zitierten Stelle der Laudatio Anstoß genommen und seinem Ärger darüber in einer schriftlichen Kritik Luft verschafft hat, war der genannte Mailänder und Hofdichter

in latissimo camporum equore, ut quoquaversus aperiatur. ventos enim ac procellas et habitatorum incommoditatem in monte, caliginem vero et aeris impuritatem in plano extimuit. sed quod in omni re maxime probant: medium inter extrema, hec sortita est civitas. procul namque ab iniquitate montis et fastidio planitiei remota, sic tamen utrumque complectitur et neutrīus utilitatis sit expers, ut mira celi sanitate fruatur.

tare posset, nec rursus in latissimo camporum equore, ut quoquaversus esset aperta. prudentissime quidem utrumque et optimo consilio ab hac urbe factum. neque enim summis in montibus habitare licet sine adversa celi intemperie, sine ventis, sine procellis, sine summa habitatorum incommoditate atque molestia. nec rursus in immensa vastaque planicie absque uitate soli absque impuritate aeris absque caligine nebularum. has igitur incommoditates fugiens prudentissima urbs eo in loco posita est, ut, quod in omni re maxime probatur, medium sit inter extrema sortita et procul ab iniquitate montis et fastidio planitiei remota, sic tamen utrumque complectitur, ut ne utrius utilitatis sit expers et mira celi suavitate fruatur.

<sup>34</sup> Cf. De gestis Basil. Conc., Opera ed. Basil. 1561, p. 37.

Pier Candido Decembrio. Er hat gegen Brunis Behauptungen, noch bevor Enea sie abschrieb, heftig protestiert. Das eben sei besonders lästig, so sagte er, daß Florenz nicht auf einem Berge throne; seine Lage zeuge durchaus nicht von Klugheit, noch schaffe sie Bequemlichkeit; im Gegenteil, die Art, wie sich die Stadt im waldigen Tal verstecke, könne einen müden Wanderer, der abends nach seinem Ziele Ausschau halte, nachgerade zur Verzweiflung bringen. Jene Städte solle man loben, die auf Hügeln liegen und weithin einen herrlichen Anblick bieten; diesen sei an Schönheit nichts zu vergleichen. Und was das gesunde Klima betreffe, so sei dies eben auf den Höhen zu suchen; gerade hier wehten die köstlich milden Lüfte; hier werde im Sommer die Hitze durch den Nordwind abgekühlt und im Winter die Kälte durch den Südwind gebrochen<sup>35</sup>.

Auf diese Weise hat Decembrio die Lobpreisungen Brunis eine nach der andern zerpfückt und ins Gegenteil verdreht. «Man bedenke», so schloß er seinen Angriff, bevor er zum Lob auf Mailand überging, «daß eben auf den Bergen einsichtigere Köpfe geboren werden und man daher ohne zu lügen behaupten darf, von den Bergen gehe die Weisheit aus, die Ebene jedoch bringe Saaten hervor.» Mit solchen Worten hat er zum voraus die Verherrlichung der Lage Basels durch Enea verspottet, wohl ohne sich dessen je bewußt zu werden<sup>36</sup>.

Die Gegenschrift Decembrios trug den Titel: «De laudibus Mediolanensium urbis panegyricus». Sie war, wie man richtig vermuten wird, in ihrem Widerspruch gegen Leonardo Bruni so stark an ihn gebunden, daß sie ihm kaum weniger verpflichtet war als die Beschreibung Basels. Mailand auf einen Berg zu versetzen, war dem Autor trotz seinem Wunsch, der Stadt keinen Vorzug abzusprechen, nicht möglich, und so ergab sich schon hieraus wie von selbst, daß seine Beschreibung bei aller Verschiedenheit manchen wesentlichen Gedanken Bruni entlehnte. So sagte er – ohne sich um Logik viel zu kümmern –, die meisten und größten Vorteile bringe die Lage Mailands, das, mitten in der weitausgedehnten Ebene gelegen und von fernen, hochragenden Bergen umkränzt, alle Bequemlichkeit der nah vorbeielgenden Flüsse genieße, und so von Fluß und Berg nur eben die Vorzüge verspüre, von ihren Nachteilen hingegen nichts. Die Umgebung von Mailand sei von Bauten so stark besetzt, daß der Vergleich vom gefallenen Schnee nicht genüge. Das Mittenhalten strich Decembrio sehr stark hervor; von den fünf Zonen der Erde sei die gemäßigte die mittlere; in ihrem Kern liege Italien,

<sup>35</sup> Petraglione, p. 29 sqq.

<sup>36</sup> ibid., p. 31.

wovon Ligurien wiederum die Mitte sei: hier aber liege Mailand mitten drin, «so recht als Königin über Meer und Land». Es sei beschenkt mit einem herrlichen Klima, so daß man von einem «ewigen Frühling» sprechen könne. Die Herrschaftsansprüche der Florentiner wies er selbstverständlich zurück; Mailand sei zur Welt-herrschaft geeignet. Nicht die Republik Florenz sei Erbin des alten Römerreiches, sondern Mailand, die Kaiserstadt, das zweite Rom, das zur Wahrung der Freiheit aller sich eingesetzt und für sie gelitten habe<sup>37</sup>.

Höchst wahrscheinlich hat Enea diese Verherrlichung Mailands gekannt. Er dürfte auch von Decembrio etwa ein Wort und eine Vorstellung übernommen haben. So hat er zum Beispiel schon in der ersten Schilderung Basels erzählt, daß im Winter in den geheizten Stuben der Basler Vögel säingen; doch hat er in der zweiten, unter leichter Abänderung des früheren Textes hinzugefügt, die Vögel säingen in diesen Stuben, «quasi perpetuo vere servato». Auf diesen Einfall hat ihn wohl der Mailänder gebracht; denn dieser redete vom ewigen Frühling, vom *ver perpetuum*, und nicht Bruni<sup>38</sup>.

Zudem muß man annehmen, daß Enea die Lobrede auf Florenz von einer ganz bestimmten Persönlichkeit geliehen erhalten hat, und daß diese ebensogut in der Lage war, ihm den Panegyricus Decembrios zu verschaffen. Denn dieser Mann war vermutlich kein anderer als eben der Erzbischof von Mailand, Francesco Pizzolpasso, dem Enea sein kleines Werk zur Begutachtung übersandte, als dieser von Basel abgereist war.

Einen bessern Freund und Gönner hat Enea am Konzil wohl nicht gehabt. Auch ihm hat er in seiner Schrift «*De viris illustribus*» ein Denkmal gesetzt: er sei ein Mann von großer Gelehrsamkeit gewesen, unermüdlich den Studien ergeben, von bescheidenem Lebenswandel und strengen Sitten. Obwohl Anhänger des Papstes Eugen habe der Erzbischof ihm, Enea, dem Konziliaristen, doch in Mailand eine Propstei verschafft. Fast täglich habe er ihn zu sich zu Tische geladen<sup>39</sup>.

<sup>37</sup> ibid., p. 34. Mailand sei «ad orbis imperium adipiscendam idoneam» (cf. Anm. 29). . . Non enim ut de nive scribit Homerus, celitus delapsam montes occupare et colles nigraque montium et pingua culta, sic hec edifica universos circum colles et planitiem occupant; vero omnes Italie urbes quasi quodam fato in unum locum convenisse videbuntur». Cf. Anmerkung 6 und 7. Petraglione, p. 38 sqq. Cf. auch Bonvesino, ed. Novati, p. 65 ff.

<sup>38</sup> Petraglione, p. 35. W p. 34 und 91; BL p. 56; CB p. 200. Cf. Juvenal 7, 208.

<sup>39</sup> In *De viris illustribus*, ed. Stuttgardiae 1842, p. 29 unter dem Titel *De Bartholomeo de la Capra*. Dieser war der Vorgänger Pizzolpassos auf dem erzbischöflichen Stuhl in Mailand.

Pizzolpasso aber stand, solange er in Basel weilte, also bis anfangs 1439, sowohl mit Leonardo Bruni wie mit Pier Candido Decembrio in Briefverkehr. Er erbat sich vom Mailänder Humanisten Auskünfte philologischer Art, etwa die Worterklärung von «Areopag», und wollte von ihm über die Etappen und Ergebnisse eifriger Büchersuche genau auf dem laufenden gehalten werden. Er gab auch selber Auskünfte über Erfolge und Mißerfolge beim Fahnden nach verschiedenen Handschriften. Nicolaus von Cusa, der offenbar zu seinem engeren Freundeskreis gehörte, wird dabei mehrmals rühmend erwähnt<sup>40</sup>.

Mit dem Florentiner besprach der Erzbischof vor allem dessen eigene literarischen Werke. Im berühmten Streit um Brunis Übersetzung der Nikomachischen Ethik stellte sich Pizzolpasso auf seine Seite<sup>41</sup>. Im Sommer 1437 war es, daß sich Leonardo bei ihm über einen unbekannten «Sycophanta», einen hinterlistigen Angreifer, der seine Laudatio einer scharfen Kritik unterzogen habe, aufs heftigste beklagte. Sein Brief, der diese Beschwerden enthält, ist seine bereits oben erwähnte Verteidigungsschrift<sup>42</sup>. Einerseits tat Bruni, als wisse er nicht, wer dieser «Esel» sei, der ihn so verständnislos heruntergemacht, und andererseits ließ er deutlich durchblicken, daß es ihm leicht falle, ihn zu erraten. Doch er wollte sich nicht persönlich mit seinem Gegner in Verbindung setzen; er schien von dem gütigen Prälaten zu erwarten, daß er jenen zurechtrücksieben und für ihn ein Wort einlegen werde.

Sollte nun der Erzbischof von diesen Dingen geschwiegen haben? Doch kaum. Bei Tisch bot sich die beste Gelegenheit, Brunis Klagen, sein Werk und das seines Gegners zur Sprache zu bringen; die Erörterungen darüber waren genau von jener Art, wie sie den feingebildeten Humanistenkreisen als leichtes Tischgespräch am willkommensten waren. Enea hörte diese; er nahm daran teil; vielleicht hat er auch den erwähnten Brief in Händen gehalten, die besprochenen Werke bei Pizzolpasso vorgefunden oder sie mit seiner Hilfe sich zu beschaffen gewußt. So jedenfalls ließe sich die Vermittlung der Vorlagen und Eneas Kenntnis von den verschiedenen damit verbundenen Fragen zwanglos und einleuchtend erklären.

Ein gutes Jahr nach dem Klageschreiben Brunis gelangte wieder

<sup>40</sup> R. Sabbadini, *Storia e Critica. Museo ital. di antichità classica III*, Firenze 1888, p. 414 sqq. Cf. Josef Koch, *Briefwechsel des Nicolaus Cusanus. Erste Sammlung. Cusanus-Texte IV. Sitz. Ber. Heidelb. Akad. Wiss. philos. hist. Kl.*, Jg. 1942/43 und 1944/48, Abt. 2.

<sup>41</sup> R. Sabbadini, *Storia e Critica*, loc. cit.; Mehus, Teil II, p. 195.

<sup>42</sup> Cf. Anm. 25.

ein Brief Decembrios nach Basel, der in unserem Zusammenhang von Interesse ist. Es war wohl im September 1438, da schrieb der Mailänder Humanist dem Erzbischof: «Ich schicke Deiner Hoheit, ehrwürdiger Vater, eine Abschrift jenes Briefes, den ich kürzlich im Auftrag unseres Fürsten dem Florentiner Poggio zu Lob und Ruhm seiner Mitbürger übersendet habe»<sup>43</sup>. Man höre recht: der Mailänder hatte eine Lobrede auf Florenz verfaßt! Er hatte seine Gegenschrift gegen Bruni korrigiert! Manches, was dieser für seine Stadt in Anspruch genommen und was Decembrio für Mailand allein hatte gelten lassen wollen, wurde den Florentinern mit hohltönenden Worten nun zugestanden. Zwar wurde der Lobpreis nicht Leonardo zugeschickt; das hätte für Decembrio wohl eine allzu große Verdemütigung bedeutet; der mit ihm befreundete, berühmte Poggio Bracciolini war der Empfänger der Schrift<sup>44</sup>. Trotzdem konnte diese nicht verfehlten, dem Verfasser der Laudatio Genugtuung zu verschaffen.

Die Versöhnung der Humanisten war höchstens ein Nebenzweck des neuen Werkes; der Hauptzweck war sie nicht. Diesen nämlich bestimmte Filippo Maria Visconti; er beabsichtigte, damit die Gunst der Florentiner wiederzugewinnen. Er brauchte Frieden. Seine Politik in Italien schlug neue Wege ein; auch schien es, er wolle sich vom Basler Konzil abwenden, dessen mächtigster Beschützer er vordem im Widerspiel zu Florenz gewesen war<sup>45</sup>.

Wieder mag die Kopie der neuen Laudatio, die der Autor Pizzolpasso zugeschickt hatte, Enea unter die Augen gekommen sein. Es kam ihm dann die schmeichelhafteste und fragwürdigste Laudatio zu Gesicht, die er je gesehen hatte. Wenn sie etwa Mitte September abgeschickt worden war, so konnte sie anfangs Oktober in Basel sein, und so ist es nicht wunderbar, wenn Enea im gleichen Monat auf die Idee verfiel, die Stadt Basel zu beschreiben und zu loben. Eher könnte man erstaunt sein, daß er einen Reiz darin fand, sich in dieser literarischen Gattung selbst auch noch zu versuchen. Auf Originalität kam es ihm jedoch nicht an, dagegen auf einen kleinen Wettstreit mit dem Ziel, durch den Schaden der Vorgänger klug geworden, in der Nachahmung der Vorbilder diese selber zu überbieten, einen Stil zu versuchen, der der Lobrede wie der Geschichtsschreibung genügen konnte, dabei die wohlformulierten Verherr-

<sup>43</sup> R. Sabbadini, *Storia e Critica...*, p. 417. Der Text dieser Laudatio bei Shepherd-Tonelli, *Vita di Poggio Bracciolini*, Firenze 1825, Anhang Nr. 19.

<sup>44</sup> Cf. Ernst Walser, *Poggio Florentinus. Beiträge zur Kulturgesch. d. MA und d. Ren. ed. W. Goetz*, Bd. 14, Lpz./Berl. 1914, p. 184 sq.

<sup>45</sup> Noël Valois, *Le pape et le concile, tome 1*, Paris 1909, p. 294, 332 sqq. und passim.

lichungen der beiden Städte zu Gunsten der Konziliaristen auszu-  
beuten und sich mit den Baslern zu versöhnen.

Wessen Partei Enea im Streit zwischen Bruni und Decembrio ergriff, läßt sich nach dem Gesagten leicht ausdenken. Auf die Seite des Mailänders zog ihn sein sienesisches Blut, seine Bewunderung für die großen Herrscher aus dem Geschlecht der Visconti – sein Vater hatte an ihrem Hofe gedient –, seine Abneigung gegen die Republik und die von Florenz im besonderen, dazu seine persönliche Bindung an den Visconti und den väterlichen Freund Pizzolpasso, denen er eine Propstei verdankte. Die Hochschätzung für den ausgezeichneten Humanisten Bruni vermochte nicht, ihn der Arnstadt geneigt zu machen. Wenn oben angedeutet worden ist, daß Enea in seiner Beschreibung Basels seinerseits eine Kampfposition erahnen ließ, zwar nicht auf weltpolitischem, aber auf kirchenpolitischem Gebiet, indem er die Lehre von der Suprematie des Konzils über den Papst hochhielt, so hieß das zugleich, daß er sich zu Florenz in Gegensatz stellte. Die Guelfenstadt hatte den Gegenspieler des Basler Konzils, Eugen IV., bei sich beherbergt, hatte die Synode in ihre Mauern verlegen wollen (Bruni, der Kanzler, selber hatte die werbenden Briefe abgefaßt<sup>46</sup>); sie erlebte im gegenbaslerischen Konzil von Ferrara eben sozusagen ihren eigenen Sieg und sollte – was Enea freilich damals noch kaum voraus erahnte – in wenigen Wochen die Konzilsväter von Ferrara bei sich aufnehmen<sup>47</sup>. Wie hätte der Piccolomini die Gelegenheit, dieser Rivalin eines auszuwischen, nicht gerne ergreifen sollen!

Wenn er im Vergleich zu Decembrio auch sehr zurückhaltend wirkt, so waren doch die Unterscheidungen, die er zwischen Basel und Florenz etwa machte, klare Werturteile zu Gunsten Basels. Für jeden greifbar ist jene Abrechnung mit dem Vorbild, wo er die Schönheit der Rheingegend, ihre Mannigfaltigkeit und ihren Reichtum hoch über die Landschaft der Arnstadt hinaushebt: «Da nun die Menschen schon staunen, wenn sie von hohem Berggipfel aus das Häusermeer von Florenz und ringsum die ansehnlichen Dörfer erblicken, was werden sie erst hier tun, wenn sie auf dem Rheine fahren...» usf. Von diesem Staunen über Florenz hatte Bruni geredet<sup>48</sup>. Einen andern Seitenhieb versteht dagegen allein der Ein- geweihte. Enea sagte, er verabscheue jene Städte, die Fremdlinge,

<sup>46</sup> Ed. Mehus, Teil II, p. 235 sq. Erster Brief vom 3. Juli 1436; zweiter Brief vom 14. August desselben Jahres. Besondere Eignung der Stadt unter leichten Anklängen an die frühere Laudatio hervorgehoben.

<sup>47</sup> Translation des Konzils von Ferrara nach Florenz am 16. Januar 1439.

<sup>48</sup> Enea W p. 89; BL p. 54; CB 8 p. 198. Bruni L fol. 137 r.

Ähnlich wie diese beiden auch Decembrio; v. Petraglione, p. 31 und 34.

und zwar oft vornehme, zum Henkersdienst mißbrauchten. Aus einer Bemerkung der Laudatio muß man aber schließen, daß in Florenz diese Sitte herrschte: «Den Gesetzen entsprechend Urteile zu fällen und mit dem Schwert zu vollziehen, ist das Amt einer niedrigeren Behörde; doch auch diese besteht nicht aus Bürgern, sondern aus Fremden»<sup>49</sup>. So heißt es da. Sehr genau visiert ist zudem Eneas Kritik an der rein demokratischen Verfassung. Wer König und Kaiser verachte, werde dem niedrigsten Volk unterworfen, so sagte der Ghibelline zur Guelfenstadt, die erst vor kurzem dank der Rückkehr Cosimos aus dem Exil ihre Ruhe wiedergefunden hatte<sup>50</sup>. Um die Basler in ein günstiges Licht zu setzen, schilderte er ihre Beziehung zum Reich und ihre Regierung anders als früher, nämlich unter leichter Akzentverschiebung. In der ersten Fassung hieß es: «Einst war Basel seinem Bischof [auch] in weltlichen Dingen untetan... Später, ich weiß nicht bei welcher Gelegenheit, verzichtete er auf seine Herrschaft, obwohl er eine gewisse Anerkennung seiner früheren Macht und Herrschaft sich erhalten hat. Jährlich empfängt er nämlich von jeder Familie vier Denare. Die Basler jedoch strebten nach Freiheit, wie sehr sie den Caesar Augustus mit dem Munde als ihren König anerkennen. Die Regierung der Stadt liegt in der Hand des Volkes<sup>51</sup>.» – Daraus wurde in der zweiten Fassung: «Einst war Basel seinem Bischof untetan, der die Lehensherrschaft über die Stadt vom Caesar erhalten hatte... Später jedoch verzichtete er auf die Regierung, seis aus äußerer Notwendigkeit, seis aus freiem Willen: ich konnte darüber nichts erfahren. Er erhält dennoch jährlich von jeder Familie eine gewisse Geldsumme zum Zeichen seiner früheren Macht und Herrschaft. Die Bürger aber dienen dem Kaiser gemäß bestimmter Verträge auf eine Weise, daß sie eher frei als untetan zu sein scheinen. Auch versuchen sie nicht, wie in unsren Städten geschieht, eine Oberherrschaft an sich zu reißen und lassen sich nicht durch Herrschsucht verblenden. Und wenn Freiheit darin besteht, zu leben, wie man will, so sind diese wahrhaft frei und leben unter sich nach einem und gleichem Recht.» Nach einer Klage über die Zustände in Italien, wo jeder regieren möchte und – wie bereits erwähnt – König und Kaiser verachtet werde, findet Enea Anschluß an den Text seiner früheren Beschreibung und sagt unter beachtenswerter Abweichung: «Und obwohl die Regierung

<sup>49</sup> L fol. 153; cf. W p. 94; BL 61; CB 203.

<sup>50</sup> Zurückgerufen auf Verlangen Eugens IV. zur Zeit von dessen Aufenthalt in der Arnstadt.

<sup>51</sup> W p. 35 sq.; BL p. 34 sq.; CB 5, p. 371 sq.

demokratisch ist, so werden die Ämter doch unter die Vornehmen und das Volk in einer Weise verlost, daß keinem je ein Grund zum Klagen oder Streiten gelassen wird»<sup>52</sup>.

Der Unterschied springt in die Augen. Im ersten Fall suchen die Basler ihre Freiheit, indem sie sich der Obrigkeit zu entwinden trachten; im zweiten Fall besitzen sie die Freiheit dank ihrer Anerkennung eines weisen Oberhauptes, des Kaisers. Der Bischof hat sein Lehen an diesen zurückgegeben; eine Auflehnung der Basler gegen sein Regiment wird kaum in Betracht gezogen. Während in der ersten Fassung die Verteilung der Ämter unter Adel und Volk nur beiläufig erwähnt wird – die Stelle ist oben nicht zitiert worden –, hat Enea diese Tatsache in der späteren unterstrichen und gutgeheißen. Waren die Verhältnisse Italiens früher unberücksichtigt geblieben, so dienen sie nun zur Erhöhung des Lobes auf Basel.

Die letzte Kritik traf nicht mehr nur Florenz, sondern die ganze Heimat, Siena nicht ausgenommen, das ein Menschenleben früher seinen Adel und damit die Piccolomini vertrieben hatte. Mailand – das wußte Enea und damit rechnete er wohl, als er seine Schrift in die Lombardei hinunterschickte –, würde sich von diesem Tadel nicht betroffen fühlen. Die Visconti leiteten ihr Reich seit Generationen mit fester Hand, wie Könige (möglicherweise hätte Enea wie viele Humanisten eine Einigung Italiens unter ihrer Herrschaft nicht ungern gesehen) und gaben sich, wenigstens wenn es ihnen nützte, als Statthalter des Kaisers aus.

Indem man jene Stellen heraushebt, in denen sich Enea mit Florenz auseinandersetzt und ihm widersprach, gibt man bereits einen guten Teil der Vorstellungen an, die in der zweiten Beschreibung Basels zu denen der früheren neu dazugekommen sind. Andere Erweiterungen bestehen aus wörtlichen Übernahmen aus der Laudatio, so zum Beispiel was über die binnennländische Lage der Stadt unter Berufung auf Plato philosophiert, was von den vielen Brücken über den Stadtbach, von den Plätzen mit ihrem Menschengedränge, vom Aussehen der Häuser und von ihren Geräten ausgesagt wurde<sup>53</sup>. Neu dazu gefügt wurden auch die beiden Exkurse über die Geschichte des Rheingebietes (erzählt in starker Anlehnung an Otto von Freising<sup>53a</sup>) und über den Sprach-

<sup>52</sup> W p. 93; BL p. 58; CB 8, p. 201 sq.

<sup>53</sup> Über Stadtmauern, Brücken und Plätze, Kirchen, Häuser und Hausgeräte L fol. 134 v sqq. Bei Enea W 90 sqq.; BL 55 sqq., CB 8 199 sq. Die Schönheit der Rheinlandschaft beschreibt er unmittelbar vorher; Bruni später L fol. 137r. Die genannten Stellen sind bei Klette, Beiträge... II p. 87–89 gedruckt.

<sup>53a</sup> Chronik IV, cap. 17, 19 und 32.

zusammenhang. Bei der Schilderung des Rheinlaufs wurde jetzt Poggios Reise nach Baden und Basel ausgiebiger als früher zitiert, die Schönheit der Rheinlandschaft aber rühmte Enea mit Brunis Lob auf die Umgebung von Florenz. Über die städtischen Institutionen wußte er nun besser Bescheid. Das Vorbild konnte hierbei höchstens dadurch einen gewissen Einfluß ausüben, daß es Enea auf Fragen hinwies, die er früher übersehen hatte. So wurde Enea vielleicht durch Bruni veranlaßt, die Amtsdauer der Behörden anzugeben<sup>54</sup>. Doch blieb manches, was an Florenz gepriesen wurde, bei Basel unerwähnt. Von einer städtischen Armen- und Waisenfürsorge zum Beispiel wußte Enea nichts zu berichten<sup>55</sup>.

Ein paar Stellenvergleiche mögen das Gesagte veranschaulichen und zeigen, in welcher Weise sich Enea an sein Vorbild anlehnte oder sich mit ihm auseinandersetzte.

#### *Bruni*

Ipsam vero urbem quantum vel montis vel planitiei sua magnitudine occupat, speciosissima murorum sepit corona; non tamen tanto apparatu, ut timida aut diffidens suis viribus videatur, nec rursus ita neglecta, ut petulans aut inconsulta possit haberi.

Quatuor enim ex lapide quadrato magnifice instructi pontes fluvii ripas utrinque conjungunt; ita percommode inter se dimensi, ut nulla celeberrimarum viarum interventu alvei abruptionem patiatur nec minus commode per urbem incedas, quam si a nullo prorsus amne esset divisa. hinc atque hinc splendidissime platee et nobilium familiarum ornatissime porticus et semper cetibus hominum frequentia compita.

Tecta supra modum ornata.

Inter cetera tamen urbis edificia augustiori quadam amplitudine ac magnificantia prestant sacra tempa atque delubra, que frequentissime per urbem sparsa ac distributa ut divina decet loca mira a suis queque

#### *Enea*

Menia et propugnacula neque tanto apparatu sunt, ut timide civitatis aut suis viribus diffidentis videantur, neque rursus ita neglecta, ut petulantis et inconsulte haberi possint. corona tamen murorum duplex est.

Medius torrens... variis undique pontibus coopertus vix tota urbe appareat nec semitam intersecat ullam. hinc atque inde splendide platee nobiliumque familiarum ornatissime domus et semper cetibus hominum frequentia compita.

Tecta domorum tota urbe decora.

Inter alia vero urbis edificia augustiori quadam amplitudine ac magnificantia prestant ipsius magni dei tempa ac delubra sanctorum, que non minus ditia quam ornata dijudices, non vestita marmore, ...sacre autem

<sup>54</sup> Bruni spricht davon L fol. 152 v. Enea W p. 93; BL 59; CB 8, p. 202.

<sup>55</sup> Über die magistratus... pietatis causa constituti L fol. 153 v.

Bruni

tribubus coluntur pietate, mira religione observantur.

Inter hec vero frondosi luci, florida prata, letissimi rivi, nitidissimi fontes et quod omnia superat natura ipsa locorum ad letitiam nata. videntur enim colles ipsi ridere et quandam ab se diffundere iocunditatem, qua intuentes expleri non possunt nec videndo saciari, ut universa hec regio paridis quedam recte haberi et nominari queat, cui nichil vel ad pulchritudinem vel ad letitiam in toto orbe sit par. Obstupescunt certe homines, qui florentiam adveniunt, cum procul ab aliquo montis vertice tantam molem urbis, tantam amplitudinem, tantum ornatum, tantam frequentiam villarum conspicantur.

Quod si quis est, qui propterea deesse aliquid huic urbi arbitretur, quod marittima non sit, is meo iudicio longissime errat et quod laudare debet, id in vitium vertit. Est enim maris vicinia vendendis comparandisque rebus forsitan utilis, ceterum salsa atque amara nimis... Plato atheniensis omnium philosophorum longissime princeps, cum civitatem que bene ac beate viveret in suis libris institueret et que adesse, queve abesse oporteret diligentissime perquireret, in primis quidem illud censuit, ut procul a mari esset remota. nec putavit...<sup>56</sup>

Ein paar bescheidene Bemerkungen in der ersten Fassung ersetzte Enea durch Sentenzen aus Juvenal<sup>57</sup>; erstaunlicherweise hatte er die antiken Schriftsteller in der ersten Beschreibung nicht

Enea

domus tali a suis queque tribubus pietate coluntur, tali religione observantur, ut incertum sit, magis laudes an mireris.

Super colles haut parva planicies jacet, ubi et florida prata et lucidi fontes et frondosi luci sunt. et quod omnia superat: naturam ipsorum locorum ad letitiam existimabis natam. videntur enim colles ipsi ridere et quandam a se diffundere jocunditatem, quam intuentes nec videndo expleri aut saciari valeant, ut universa regio hec paridis recte haberi et nominari queat et cui nichil ad letitiam vel ad pulchritudinem toto orbe sit par. quodsi obstupescunt homines, cum procul ex alto montis vertice Florentinam molem et amplitudinem circumiacentium conspiciant villarum, quid hic faciant, cum Reno vecti atque in puppi sedentes tam variorum castellorum ornatum tamque crebram edificiorum congeriem aspiciant.

Nec ego huic urbi vicio dederim, quod longissime a mari abierit. licet enim vendendis comparandisque mercibus sit forsitan utilis, nimis tamen salsa est et amara vicinia maris; ideoque Plato Atheniensis, cum civitatem, que bene ac beate viveret, in suis libris institueret, et que adesse, queve abesse oporteret, diligenter inspiceret, eam procul a mari positam voluit, nec putavit...<sup>56</sup>

<sup>56</sup> v. die Stellenangaben in Anm. 53. Cf. Bonvesino, ed. Novati p. 65 ff.

<sup>57</sup> Jetzt etwa Juvenal, Sat. 5, 99: W p. 90; BL p. 54; CB p. 198. Sat. 7, 107: W p. 93; BL p. 60; BC p. 202.

zu Worte kommen lassen, höchstens durch vage Anklänge in Erinnerung gerufen. Durch all die genannten Änderungen und Zutaten wurde die zweite Fassung gelehrter, feierlicher und anspruchsvoller, leider auch abstrakter. Die Idealisierung und Stilisierung, die Enea in der Nachahmung Brunis wenigstens bis zu einem gewissen Grad nun anstrebte, erlaubte die Erwähnung manch einer kleinen hübschen Einzelheit nicht mehr, durch die dem früheren Stadtbild Farbe und Lebendigkeit verliehen worden war. Mit welchen Spielen sich die Basler vergnügten, erfährt man nicht mehr. Die Hinweise auf die steilen Giebel und das häufige Regenwetter fehlen nun. Die Kleidertracht wird nur noch mit einem allgemeinen Wort und einer spöttischen Bemerkung über weibliche Eitelkeit besprochen. Daß die Festgewänder dem Italiener fremdartig erschienenen, unterließ Enea nun zu sagen, weil er nur loben wollte. Aus dem gleichen Grunde unterdrückte er das Urteil, daß die Stadtmauern Basels einem Ansturm italienischer Truppen nicht standhalten würden. Was er jetzt lobend darüber schrieb, übernahm er wörtlich aus Brunis Schilderung der florentinischen Mauern<sup>58</sup>. Daß in den Kirchen Gemälde, wie die italienischen Heiligtümer sie besaßen, fehlten, und daß das Hausgerät in seiner Heimat vornehmer und kostbarer sei, vernimmt man ebenfalls nicht mehr. Italien scheint seinen Vorrang vor Deutschland eingebüßt zu haben. Die deutsche Stadt sollte umgekehrt beim Südländer Bewunderung erwecken.

Damals hat Enea seinen Patriotismus bezwungen und ein fremdes Land geehrt, man kann sagen: aus Protest gegen den Papst und gegen Florenz, die Guelfenstadt. Noch ein paar Jahre, und seine Freunde in Italien werden ihn einen Deutschen nennen<sup>59</sup>. Enea wird das dulden, bis er die Sache des Konzils verloren sieht und ihm das Heimweh Tränen aus den Augen preßt. Vorerst jedoch verleugnete er sich sogar in solchem Maße, daß er sich in der kirchlichen Frage auf die Seite Frankreichs stellte, in welcher Nation die Italiener damals ihre größte und daher meist gehaßte Rivalin sahen<sup>60</sup>. Man kann es kaum begreifen, wie Enea sein kleines Werk, das der Mailänder Erzbischof begutachten sollte, dem Erzbischof Philippe de Coetquis von Tours gewidmet hat. Denn von diesem erzählte er später, nach seinem Übertritt zu Papst Eugen: «Er war

<sup>58</sup> L fol. 134 v. W p. 91; BL p. 56 und CB 8 p. 200.

<sup>59</sup> Brief an Giovanni Campisio, Wien ca. 10. Sept. 1445 (zur Datierung cf. Genzsch, MiOeG 46, 1932, p. 427); W ep. 185, p. 543.

<sup>60</sup> Diese Abneigung der Italiener insgesamt spiegelt sich in Eneas Werken häufig wider. Cf. etwa seinen Brief an Gasparo Caccia de Fara von Novara, Wien, 1. Juli 1443, W ep. 61, p. 161.

dem italienischen Namen dermaßen feind, daß er sich zu sagen nicht scheute: „Wir wollen den apostolischen Stuhl den Italienern diesmal entreißen oder ihn so rupfen, daß es gleichgültig ist, wo er bleibe“<sup>61</sup>.

Auf die Dauer hat Enea diesen Widerstreit mit sich selber nicht ausgehalten. Vier Jahre nachdem er seine Beschreibung Basels dem Erzbischof von Tours geschenkt, schrieb er dem von Mailand<sup>62</sup>, er stehe nicht mehr auf Seiten der Basler Väter, sondern diene dem deutschen König und sei neutral wie dieser. Damals hatten sich Leonardo Bruni und Decembrio längst ausgesöhnt, und der Visconti hatte längst seine Schwenkung vom Konzil zum Papst vollzogen. Enea wünschte dringend, die Mailänder Propstei, die er verloren hatte – als Konziliarist und weil er zur Zeit der Pest in Basel tot gemeldet worden war –, aufs neue zu gewinnen<sup>63</sup>. Er begehrte nach Kräften, in die Heimat zurückzuziehen. Und nochmals einige Jahre später schrieb er verzweifelt nach Italien: «O, daß ich Basel nie gesehen hätte»<sup>64</sup>! Am Königshof gelangte er von der Anerkennung der weltlichen Monarchie zur Bejahung auch der kirchlichen und zum Glauben an die Superiorität des Papstes über das Konzil. Die Machtansprüche des römischen Bischofs leuchteten ihm jetzt unvergleichlich besser ein als die Konzilstheorien der Basler Väter. Von diesen sagte er nun, sie hätten sich durch ihre Hartnäckigkeit aus der Glaubensgemeinschaft der Christen ausge sondert, sie meinten in eitlem Wahn, der heilige Geist habe sich an die Mauern Basels gebunden<sup>65</sup>. Basel war ihm nun ein Zu fluchtsort von ketzerischen Außenseitern geworden; daß er es einst als Zentrum der Christenheit gepriesen hatte, daran dachte er nicht mehr gern.

Bietet die lobende Beschreibung Basels also kein wahrheitsgetreues Bild und ist sie nicht aufrichtig gemeint gewesen? Wahrscheinlich doch! Beim ersten Versuch hatte Enea keine andere Absicht gehegt, als die Stadt so zu schildern, wie sie war, und er hatte sie unvoreingenommen, wenn zwar mit den Augen eines patriotischen Italieners gesehen, das anders urteilen mußte als ein Basler selber oder ein Nordländer überhaupt. Er hatte es mit den Augen eines jungen, weltaufgeschlossenen Humanisten gesehen, der genau und klug zu schauen begabt war, sich jedoch an einem Vorbild

<sup>61</sup> Zweite Geschichte des Basler Konzils vom Jahre 1450, W II (Fontes rer. Austr., Diplomataria et acta tom. 67), p. 188.

<sup>62</sup> Brief vom 5. Dez. 1442 aus Feldkirch, W ep. 41, p. 119 sq.

<sup>63</sup> Brief an Guiniforte Barzizza, Feldkirch, 5. Dez. W ep. 40, p. 118.

<sup>64</sup> v. im oben, Anm. 59 zitierten Brief; W p. 442.

<sup>65</sup> Zweite Gesch. des Basler Konzils W II, p. 208.

schulte und orientierte. Bei der zweiten Fassung blieb die Bemühung um die Wahrheit bestehen, doch wußte Enea selbst, daß er ihr eine klare politische und literarische Tendenz beigesellt hatte. Er begab sich in ein Spannungsfeld zwischen Idealbild und Wirklichkeit, das an beiden Bereichen Anteil hatte. Doch auch jetzt blieben sein Verantwortungsbewußtsein und seine Sorgfalt im Formulieren so beträchtlich, daß er die Wirklichkeit im ganzen richtig zeigte und im Wesentlichen nichts entstellte, selbst nicht mit entliehenen Bildern und übernommenen Worten. Obwohl die Veränderung der Gesichtspunkte, die starke Anlehnung an ein Vorbild und die Verschiedenheit der Anliegen die Dinge nun vielfach anders sehen ließen, wahrte er doch die Objektivität in dem Maße, als es in einer Epoche voller Fragen und Wandlungen möglich war, und wie es sich für einen der besten Historiker seiner Zeit geziemte. Selbstverständlich ist ihm wie jeder Quelle und jedem einzelnen Zeugnis gegenüber eine gewisse Vorsicht geboten. Daß die Basler in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch kein geschriebenes Gesetz besaßen, dürfte man nie mit Sicherheit aus der einen Angabe Eneas schließen. Er behauptete dasselbe auch von den Wienern und scheint sich hierbei geirrt zu haben <sup>66</sup>. Ebenso wird man sich hüten müssen, was bei der ersten Lektüre seiner Schilderung Basels als charakteristisch und spezifisch erscheint, ohne weiteres für Basel allein in Anspruch zu nehmen oder als originellen Bestandteil der Beschreibung anzusehen. Enea selbst gestattet das nicht, weil er abschrieb, Gleiche von verschiedenen Städten aussagte und sich wiederholte. Von den singenden Vögeln, den geheizten Stuben, dem Hausgerät usf. redete er auch in seiner Schilderung Wiens <sup>67</sup> (Florenz ist hier zum Teil nicht Vorbild); ja auch der merkwürdige Brauch, gestohlenes Gut, das beim Dieb wiedergefunden wurde, dem Richter zu überlassen, herrschte nach seinem Zeugnis ebenso bei den Wienern wie bei den Baslern <sup>68</sup>.

Es wird immer schwierig sein, das Besondere vom Allgemeinen zu scheiden und es so entsprechend einmalig zu schildern, daß es dem Leser als solches lebendig wird. Eneas Zeit aber kannte noch nicht einmal durchwegs das Streben nach naturgetreuer und individueller Beschreibung. In Schedels Weltchronik vom Ende des

<sup>66</sup> W p. 93; BL p. 60; CB p. 202. Die Beschreibung Wiens in der Historia Austriaca (= Hist. Friderici III), ed. Kollar, Analecta monumentorum Vindobonensis, Vindobonae 1762, tom. II, col. 1-476; die genannte Stelle col. 13. Cf. dazu die Anmerkung des Übersetzers Th. Ilgen in Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, 15. Jh., Bd. 2, p. 21, Anm. 2.

<sup>67</sup> Kollar, col. 10.

<sup>68</sup> W p. 94; BL p. 61; CB p. 203. Kollar col. 13.

Jahrhunderts haben zur Illustration sämtlicher Generalkonzilien der Christenheit zwei oder drei Holzschnitte genügt; das Bild, das auf der einen Seite die Kirchenversammlung von Pisa zeigte, stellte etwas weiter hinten im Buch das Konzil von Basel dar. Ähnlich wurden vom Illustrator, Michael Wohlgemut, dem Lehrer Dürers, Personen und Städte behandelt. Wenn man daher Eneas Gabe der Beobachtung und Beschreibung gerecht beurteilen will, so darf man sich nicht darauf beschränken, ihn mit den besten Schilderern der späteren Zeit zu vergleichen; man muß auch sehen, was ihm voraufgehende und was zeitgenössische in dieser Hinsicht geleistet haben. Dies zu zeigen, ist im Rahmen dieses Artikels nicht möglich; nur auf ein einziges Werk sei hingewiesen, das die Besonderheit Eneas beleuchten kann, auf das Tagebuch des venezianischen Gesandten auf dem Konzil zu Basel, des Andrea Gattaro von Padua<sup>69</sup>. Gattaro hat höchst reizvoll zu erzählen verstanden, und zum Teil hat er konkreter geschildert als Enea; die Münsterfassade ließe sich nach seinen wenigen Angaben einigermaßen richtig skizzieren, während Enea für kein einziges Haus entsprechend klare Anhaltspunkte gibt. Aber er hat mit den Augen eines Kindes geschaut, das an gewissen besondern Dingen hängen bleibt, und er hat auch nach Art der Kinder unbefangen geplaudert. Nachdem er eine Seite lang von Brücken, Türmen und Plätzen geschrieben hatte (zum Teil als hätte er Eneas Beschreibung gekannt), verlor er sich in einer Aufzählung der Kirchen, von denen er jeweils nichts anderes zu berichten wußte, als wieviele Köpfe der elftausend Jungfrauen jede zu ihrem Reliquienschatz zähle. Ihm gegenüber wirkt Eneas Schilderung reif und überlegen, ausgewogen, zielpstrebig und durchgestaltet. Manches hätte er ohne sein Vorbild anders gesehen. Doch in welchem Grad er seinen Blick an jenem schärfte und wie stark er ihn umgekehrt dadurch beschränken ließ, ist nicht zu ermessen. Sicher ist, daß sich der Einfluß der Laudatio auf Enea nachhaltig auswirkte. Er hat sich von der Erinnerung an sie nie völlig befreit. Viele Wendungen seiner späteren Stadtbeschreibungen sind Brunis Worten noch immer nachgestaltet, und hört man ihn in seiner berühmten «Germania» von der deutschen Gastfreundschaft sprechen, wie sie die Fremden «laeto visu» empfange, so denkt man unwillkürlich an die florentinische zurück, die den Fremden «laeta fronte» entgegenkam<sup>70</sup>.

<sup>69</sup> Andrea Gattaro von Padua, Tagebuch der Venetianischen Gesandten beim Concil zu Basel. In deutscher Übersetzung hg. von Rudolf Wackernagel, im Basler Jahrbuch 1885. Die Stadtbeschreibung, p. 18 sqq.

<sup>70</sup> Germania, ed. Romae 1584 (im Anschluß an die Commentarii des Papstes), p. 691 sqq. Cf. L fol. 147 v und passim.

Auch seine Schilderungen der deutschen Städte, ihres Wohlstandes, ihrer Freiheit und gerechten Regierung lassen vermuten, daß die Germania neben Strabo, Tacitus und andern auch Leonardo Bruni nicht wenig verdankte und durch ihn einem verbreiteten, auch im Mittelalter nicht vergessenen Schema lobender Stadtbeschreibung, das von der antiken Rhetorik ausgearbeitet worden war.